

# Konsequente Hoffnung zu verkaufen

von Roland Rissel



Bodo-Verkäufer Jürgen S.

Das Thermometer an der Apotheke gegenüber zeigt fünf Grad plus. Es ist ein sonniger, klarer Tag, kalt aber trocken. Bei solchen Wetterverhältnissen sind viele Menschen unterwegs. Der Weihnachtsmarkt lockt noch einmal mehr Besucher als sonst im Jahr an. Jürgen S. steht vor dem Karstadt Sportgeschäft und läuft in kleinen Kreisen auf und ab. Die meisten Passanten weichen ihm aus, manche ignorieren ihn komplett, obwohl er sich mit sanften Bewegungen anbietet. Seine dünnen, langen Haare versteckt er unter einer Mütze. Einen Arm angewinkelt, die Finger durch einen Handschuh geschützt, hält er sein täglich Brot. „Eine Bodo bitte!“, ruft er den hektischen Menschen entgegen und kommt eine schöne Frau vorbei, deutet er dabei ein Lächeln an.

Jürgen kann das wieder – lächeln. Seit acht Jahren steht er auf dem Westenhellweg in Dortmund und verdient sich gutes Geld dazu. Er hat eine fleckige Vergangenheit. Heroin. Deshalb wurde er straffällig und musste einsitzen. Als er entlassen wurde, war seine Frau fort. Nach 21 Ehejahren. Seine zwei Kinder sieht er nicht mehr. Ein Bekannter erzählte ihm von Bodo. Heute hat er eine Wohnung, die der Dortmunder Wohnverein zahlt, und nimmt am städtischen Methadonprogramm teil. Wie viel er pro Monat an Geld bekommt, weiß er nicht. „Mal mehr, mal weniger“, sagt er und fügt dann hinzu: „Aber ich komm durch.“



Bodoeingang und Vereinsräume

Die Straßenzeitung ist das, was die Menschen von Bodo wahrnehmen. Nach dem Vorbild der britischen *The Big Issue* wird sie in einer monatlichen Auflage von 11.000 Exemplaren gedruckt, die Dezemberausgabe hat durch die Weihnachtszeit eine Auflage von 15.000. Dass sich hinter Bodo ein gemeinnütziger Verein verbirgt, der noch sehr viel mehr bieten kann, bleibt den meisten unbekannt.

„Wir machen auch in Büchern“, erklärt Ernst Lange. „Wie Sie vielleicht bemerken können.“ Er schiebt seinen stabilen Körper durch den schmalen Flur der Bodo-Räume. Seitlich stapeln sich Kartons mit Büchern, und Brettspielen. 1,5 Millionen lagern noch in einer Halle in Kley. Lange arbeitet jeden Tag an der Sichtung und recherchiert, welchen Preis man für die Werke verlangen kann. „Früher, zu Beginn, habe ich die Bücher noch im eigenen Wohnzimmer durchgeschaut. Das geht jetzt natürlich nicht mehr.“ Die meisten sind Spenden von Privatpersonen; Erbmasse oder einfach nur Vergessenes. Von der Mayerschen Buchhandlung kommt auch immer wieder eine Ladung. Oder vom Oettinger Kinderbuchverlag. „Zur Weihnachtszeit schicken sie uns Remittende zu guten Preisen“, erklärt Lange und setzt sich an den Tisch.

Seit 1996 macht der 59-Jährige bei Bodo mit. Er sagt, er sei konsequent. „Konsequenter Schulabbrecher“, schmunzelt er, lehnt sich zurück und fährt sich durch den graumelierten Stutzbart. Auf dem zweiten Bildungsweg habe er Soziologie studiert, weil das früher, 1970, alle gemacht hätten, um die Welt zu verändern. Jahrelang war er in einem Verlag, der für die Sowjetstaaten arbeitete, doch mit dem Mauerfall und zwei Herzinfarkten kam für ihn das Aus. „Über 40 und Soziologe? Schwer bis gar nicht vermittelbar, war die Antwort des Arbeitsamtes.“ Durch eine Stellenanzeige in der Straßenzeitung kam er zum Verein.

Mittlerweile ist Lange der Mann, der hinter Bodo steht. Neben Zeitung und Büchergeschäft gibt es inzwischen noch regelmäßige Trödelmärkte und Haushaltsauflösungen.

Eine Umfrage hat ergeben, dass die Käufer zu-  
meist weibliche, gut gebildete Mittelständler  
sind. Dagmar Altemeier ist eine von ihnen und  
kauft die Zeitung regelmäßig. „Ich finde die Arti-  
kel spannend und wenn ich dabei noch etwas Gu-  
tes tun kann, ist das doch klasse“, sagt sie stolz.  
Es sei sinnvoller, als irgendwelchen Pennern im  
Parkhaus einen Euro hinzuwerfen und nicht zu  
wissen, was aus ihnen wird.



Vereinsleiter Ernst Lange

Bodo-Verkäufer machen ihr Geschäft so, wie sie  
es für richtig halten. Es gibt nur die Regeln, dass  
regelmäßig und nicht betrunken oder high ver-  
kauft werden darf. Kontrolliert wird das durch die  
Straße selbst. Keiner will als einer der betrunke-  
nen Bodo-Verkäufer gelten, also haben alle ein  
Auge aufeinander. Feste Gehälter und Melde-  
pflichten gibt es nicht. „Die ARGE weiß, dass die  
Verkäufer beschließen würden, weil jeder von  
ihnen gelernt hat, sich durchzuboxen“, erklärt  
Lange und muss lachen. „Auch bei uns versucht  
man es öfters. Aber die Erfahrung macht unemp-  
fänglicher dafür.“ Er hat gelernt, dass der Verein  
immer am Rande des Abgrunds steht. „Ohne die  
vielen kleinen Spenden der Menschen und ein  
paar Freunde hier und dort hätten wir schon lan-  
ge dicht machen müssen. Trotzdem konnten wir  
2005 unser zehnjähriges Bestehen feiern.“

Wie viele Obdachlose in Dortmunds Straßen le-  
ben, ist statistisch nicht erfasst. Sie fallen durch  
das Netz, wenn sie nicht beim Arbeitsamt gemel-  
det sind. Ernst Lange und seine Mitarbeiter bie-  
ten einigen von ihnen eine neue Perspektive.  
Bodo hat 90 Angestellte. 60 davon sind Verkäufer  
wie Jürgen. Er kauft die Zeitung beim Verein für  
90 Cent ein und verkauft sie auf der Straße für  
1,50 Euro. Die 60 Cent sind garantiert sein, oft  
geben die Menschen mehr, auch das bleibt bei  
den Verkäufern hängen. Einmal habe jemand 50  
Euro für eine Ausgabe gezahlt. Ernst Lange gibt  
für zehn verkaufte Bodos eine Prämie von einem  
weiteren Euro, damit die Verkäufer auch bei ei-  
nem normalen Kaufpreis nicht demotiviert sind.

„Ohne den Verkauf wäre ich arm dran“, murmelt  
Jürgen. Der 55-Jährige hat seine ersten zehn Aus-  
gaben heute an den Mann gebracht.

Seine elfte kauft Birgit Bleeker. Sie hat durch eine  
Radioreportage erfahren, dass sich Obdachlose  
dadurch ein bisschen Geld verdienen und möch-  
te das unterstützen. „Es ist das erste Mal, dass  
ich Bodo kaufe.“ Ihre kleine Tochter solle lernen,  
dass es nicht allen Menschen in der Stadt so gut  
gehe wie ihr. „Lesen werde ich sie wohl nicht,  
aber Hauptsache, ich kann etwas helfen.“